

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 21.

Freitag, den 17. März 1815.

Die ungarische Nation gegen ihre Könige.

(Ein Beitrag zur Charakteristik der Nationen.)

Die tapfern Magyaren begründeten ihre Herrschaft in Pannonien gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts. In diesem, für ihre Geschichte so wichtigen Zeitpunkte des Beginns ihrer Selbstständigkeit, beherrschten ihre kriegerischen Horden sieben Heerführer, unter welchen Arpad der Ober-Regent gewesen war. Die Heerführer oder Herzoge, kommen in der Geschichte auch öfters unter dem Namen der Könige vor; doch die ungarische Nation beherrschte eigentlich nur zu Anfange des 11ten Jahrhunderts. Stephan I. der Heilige, in der Würde eines Königs, die ihm der Kaiser Otto III. verliehen hat, und die regierenden Häupter vor ihm, als Arpad, Bolta, Lorus und Geiza waren nur Herzoge. Unter diesen Regenten vorzüglich, wie auch später unter ihren frühern Königen, boten die Magyaren alle ihre Kräfte auf, sich zu dem Ruffe eines freien, selbstständigen und unabhängigen Volkes emporzuschwingen. Jede Unternehmung, die sie auf Anrathen ihrer Monarchen, zu ihrer politischen Existenz vollendeten, war siegreich und legte die Beweise ihres kriegerischen Muthes und insbesondere ihrer unbeschreiblichen Anhänglichkeit an ihre Fürsten und Könige an den Tag. Ihre tapfere Generation, zählte in dem, vom Völkerheil umblühten Schooß der Unabhängigkeit athmend, schon einige Jahrhunderte des Alters und die erhabenen Eigenschaften ihres Charakters erzeugten noch immer unter ihren Schwärmen die erspriesslichsten Wirkungen und Staatsbes-

formen. Daher müssen einem scharf sehenden Psychologen an dem edlen Charakter der Ungarn, die Züge von ihrem kriegerischen Geiste und der großen Treue für ihre Regenten, gleich in die Augen fallen. Sie strahlen an demselben unter mehreren schönen Eigenschaften wirklich herrlich und merkbar hervor. Und wer könnte sie bezweifeln, oder gar verläugnen, wenn man auf das allmähliche Steigen des ungarischen Volkes, zu einer ganzen, freien Nation und auf die Quellen des großen Adels, der in ihrer Mitte herrscht, genau Acht giebt? — Der Schwarm der ersten Magyaren, die das eroberte Land in Pannonien, unter sich theilten, war nicht sehr groß, und doch schlug er oft sowohl den Orient, als den Occident mit einetpanischen Schrecken nieder. Kaiser und Könige, die von ihren Zeitgenossen, der erhabenen Eigenschaften wegen, die sie schmückten, bewundert wurden, mußten den triumphirenden Magyaren oft, wann sie sich mit dem Schwerte in tapferer Hand, ihren Thronen näherten, gedemüthigt ihre Freundschaft, auf den Wegen der Versöhnung antragen. Allein nie hätten die wackern Urväter der Ungarn, bey den benachbarten Völkern in einer solchen Hochachtung und Verehrung stehen, auch nie zu ihrer Zeit in Pannonien, nach dessen Besitz alle Völker, die aus dem Norden kamen, schmachteten, einen festen Fuß setzen, noch ihre Herrschaft begründen und unabhängig machen können, wenn die Glieder ihrer Familien nicht besondere Eigenschaften ausgezeichnet haben würden, die sie im Kriege mit dem Lorbeer der Tapferkeit bekrönten und ihre Herzen, von dem Bande, das Fürsten und Untertanen unter einander verknüpft, umwunden, inniger an das Herz ihrer Regenten schloßen. Wie hätte sich Ungarn bis auf den heutigen Tag in seiner Selbstständigkeit und Freyheit erhalten, betrachtet man die vielen und langen Kriege, in welchen sei-

ne
schli
ne r
erbt
nen
zu
väter
Köni
reu
liches
lem
noch
Mag
Krieg
aus
fades
mehr
des
seiner
Vater
Ungar
D
und
kräftig
wir
zu
D
Sohn
Jahre
Andree
das
209
schaft,

ne Bürger mit dem Türken, ein Feind, der sie so oft verschlingen wolte, verwickelt waren, wenn die wackern Söhne nicht die erhabenen Tugenden ihrer Väter würden geerbt haben? Ja, der rasche Magyar durfte nur einen kleinen Wink von seinem Herrn, dem Könige, in den Krieg zu ziehen erhalten, und er war gleich bereit für seinen väterlichen Herd und seinen bis zur Anbetung verehrten König, dem er mit unerschütterlicher Anhänglichkeit immer treu ergeben war, Blut und Leben zu lassen. Ein herrliches Lob in der That, das der ungarische Mann mit allem Rechte verdient. Es ist aber dasselbe Lob, in welchem noch bis auf den heutigen Tag der Abkömmling der tapfern Magyaren glänzt, weil dieser, eben so wie jener einst, im Kriege noch tapfer und für die Erhaltung seines Königs, aus wahrer Liebe zu ihm, alles zu leisten fertig ist, kein fadens Produkt einer niedrigen Schmeicheley. Es ist vielmehr das wahre Resultat der unartbeyischen Zergliederung des Charakters des Magyars, zu der uns die Geschichte seiner braven Väter die Hand darbietet, und welches die Vaterlandsliebe, von den Manen der verklärten Helden Ungarns umnickt, im Enthusiasmus ausspricht!

Der tapfere Ungar hängt mit unerschütterlicher Liebe und Treue an seinem Regenten. Beispiele erläutern, als kräftige Bürgen der Wahrheit, am besten einen Satz, und wir wollen deshalb aus der Geschichte der Magyaren, die zu ihrem Lobe so viel spricht, ein Paar anhören:

Dem König Bela III. folgte in der Regierung sein Sohn Emerich, der noch zu Lebzeiten seines Vaters im Jahre 1185 gekrönt wurde. Sein jüngerer Bruder aber, Andreas, der als Herzog über Kroatien und Dalmatien das Regiment führte, war hierüber sehr mißvergnügt. Er zog mit seiner Freygebigkeit und herablassenden Gastfreundschaft, viele der Großen an sich, und stürmte wider seinen

Bruder, den rechtmäßigen König der Ungarn. Allein der Unruhige wurde von dem tapfern Emerich oder Heinrich, überall geschlagen und besiegt. Doch jezt nahm der Rachgierige, der seine Herrschbegierde mit keinem Opfer befriedigen konnte, seine Zuflucht zu dem mächtigen Herzog Leopold von Oesterreich. Dieser gab ihm, um sich seines Zweckes zu bemächtigen, ein deutsches Heer zu Hilfe, zu dem aber noch ein weit größeres von den eingebornen Ungarn Meß, die Andreas durch List und mancherley süße Versprechungen an sich gelockt hat. Seine Macht wuchs nun zu einer ziemlichen Größe empor, die er jezt seinem Bruder ungerechterweise im Feld entgegenstellte. Emerich, der in andern Fehden, die von allen Seiten auf seinen Thron losstürmten, verwickelt war, gerieth in eine nicht geringe Verlegenheit, als er von einem so mächtigen Gegner zum Kampf aufgefordert wurde. Seine Feldherren rückten dem Treulosen entgegen, und als sie deutlich die Uibermacht sahen, riethen sie erschrocken dem Könige, entweder die Flucht zu ergreifen; oder mit seinem Bruder, der an der Spitze seiner schlagfertigen Armee stand, freundschaftlich zu unterhandeln. Emerich, der sich von dem Stoß seiner ersten Bestürzung erholte, faßte jezt Muth und ergriff in der Collision den Entschluß, seinen unruhigen Bruder persönlich gefangen zu nehmen. Er legte Harnisch, Schild und Waffen nieder, und nahm eine Ruthe in die Hand. Mit dieser ausgeschmückt, nahm er seinen Weg gerade auf das feindliche Lager zu. Er kam demselben nahe, und jezt erhob er seine Stimme: „Soldaten! vor euren Reihen stehet jezt ein König, und wisset, der rechtmäßige König der Ungarn. Sehet, einzig auf meine Rechte gestützt, die mir bey der Krönung auf das tapfere Volk der Magyaren übertragen wurden; wagte ich es in eure Nähe zu treten. Wehe jedem, der sich erfreht, Hand an meine Kr-

nigliche Person zu legen, und auf diese Art den Schwur der Treue zu brechen, die mir ein jeder der Magnaten als seinem rechtmäßig gewählten und gekrönten Könige schuldig ist!“ Diese kategorische, muthvolle Anrede des Königs, machte auf die Gemüther der verführten Ungarn, die im Solde des Herzogs Andreas standen, einen mächtigen Eindruck. Bestürzt darüber, warfen sie die Waffen von sich, fielen dem unerschrockenen Monarchen zu Füßen und baten um Gnade. Geöffnet war nun auf diese Art dem entschlossenen König der Weg durch die Glieder der Soldaten; er ging weiter und kam bis an das Zelt seines feindselig gesinnten Bruders. Andreas erblaßte, als ihn Heinrich mit eigener Hand, die schon über so manchen Feind das siegreiche Schwert geschwungen hatte, ergriff und in sein Lager brachte. Die von dem unrubigen Herzog angeworbenen Soldaten wurden begnadigt, weil sie den Schritt der gebrochenen Treue gegen ihren rechtmäßigen König bereuten, Andreas aber mußte seine Vergehungen im finstern Kerker abbüßen. — Es ist nun die Frage, was hat diese Szene erzeugt? nichts anders, als der mächtige Geist der Anhänglichkeit der tapfern Ungarn an ihre rechtmäßigen Könige, den die Bosheit der Verführung nicht ganz in ihnen ersticken konnte. Emerich, der ein Fürst von erhabenen Eigenschaften und in seiner Regierung äußerst glücklich gewesen war, regierte etwas über 8 Jahre, und genoß das vollkommene Vertrauen der ganzen Nation.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schuhe mit Maschinen zu machen.

Herr Brunell, der Erfinder der vortrefflichen Säges und anderer Maschinen in Portsmouth und Woolwich, hat kürzlich in London eine Fabrik errichtet, in welcher Schuhe vermittelst Maschinen gemacht werden. Diese Ma-

schinen sind sehr einfach und so bequem, daß, nach den Worten des Erfinders, ein Mensch, wenn er nur erst mit der Maschine umzugehen weiß, im Stande ist, den Tag über 8 Paar starke Schuhe zu verfertigen. Die Sohlen werden an das Oberleder mit eisernen Nägeln oder einer gewissen Art von Nieten befestigt. Bey den Schuhen für die Armee ist die ganze Sohle mit dergleichen Nieten beslagen, weswegen sie sehr lange getragen werden. Ueberdies sind diese Schuhe wasserfest. Mehrere der angesehensten Reisenden haben diese Fabrik besucht, und sich durch die Versuche, die vor ihnen gemacht worden, sowohl von der Vortrefflichkeit als Dürftigkeit der Arbeit selbst überzeugt; denn, das Wasser, das in die Schuhe gegossen ward, drang auch nach einer geraumen Zeit nicht im geringsten durch.

Welche Stelle nimmt das weibliche Geschlecht in der menschlichen Gesellschaft ein.

Der Mann ist mehr Kopf. Das Weib mehr Herz; bey jenem ist der Verstand, bey diesem das Gefühl vorherrschend. Der Mann ist zum Kampfe mit Uebeln und Gefahren, die Frau zum Erdulden von Mühen und Sorgen bestimmt; jener zeigt Kraft und Muth, diese zartes Mitgefühl und thätige Theilnahme, und so werden durch beyde Geschlechter die großen Aufgaben der Natur und Vernunft gelöst.

Der Mann wirkt immer auf das Ganze hin; das Große und Allgemeine ist das Ziel seines Strebens; er sorgt für den Staat und arbeitet für die Welt. Die Frau kümmert vorzüglich das Einzige; sie lindert und heilet die Schmerzen der Einzelnen, die um sie sind, das Nahe zieht ihren Geist mächtig an. Sie wirkt und schafft im Hause; studirt die Wünsche ihres Gatten und sucht ihnen

zuvorkommen. Ihr liegt das Wohl und die Gesundheit ihrer Kinder bey Tage und bey Nacht am Herzen, und sie theilet ihre Zeit und ihre Anstrengungen zwischen der Familie und der Wirthschaft. Von dem Einzelnen geht die Verbesserung des Ganzen aus, das Weltbeste nimmt sein Entstehen im Hause; das Glück der Menschen gründet sich auf die häusliche Zufriedenheit und auf die Wohlfahrt der Einzelnen. Das Gute ist also bey dem weiblichen Geschlechte vorzüglich einheimisch, und wenn es besser in der Welt werden soll, so kommt es hauptsächlich mit an die Frauen an; sind sie verständige Hausfrauen, zärtliche und treue Gattinnen und liebevolle und sorgsame Mütter, so steht es bald gut um den Staat und die Menschheit.

Die Frauen spielen also eine wichtige Rolle in der göttlichen Haushaltung des Menschengeschlechts; sie thun das, was Männer nicht vermögen; sie trösten und helfen, wo Männer unterliegen, und verbreiten Glück und Zufriedenheit um sich her. Die Stelle, die sie in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, ist erhaben und glorreich; der Mann kann nicht ersetzen, was die Frau unterläßt, und Männermuth und Männerkraft scheitert oft an dem, was weibliche Milde und Zartheit leicht bewirkt.

Die Pastete.

Ein junger Holländer, Namens Du Lys, lud einst seine Freunde zum Frühstück ein. Man bringt eine ungeheure Pastete. Ehe er sie öffnet, nimmt er das Wort und sagt: „Sie werden wissen, meine Herren, daß ich vor Kurzem 6 Millionen geerbt habe; ich wünsche also, daß Sie Theil an dem Vergnügen nehmen, das mir eine so gute Nachricht verursacht.“ Hierauf öffnet er die Pastete, die statt des erwarteten Fleisches einen Haufen Dop-

pel-Louisd'or enthält. Der Holländer nahm wieder das Wort: „Essen Sie, meine Freunde, ganz nach Appetit.“ Natürlich zeigte jeder einen starken Hunger. Ein Abbe, der zugegen war, und sich mit 180 Stücken versehen hatte, sagte, daß er seit der Zeit immer eine große Begierde gehabt habe, alle Pasteten zu öffnen, die ihm vorgekommen wären, daß er aber niemals so glücklich gewesen sey, die zweyte Edition zu der des großmüthigen Holländers zu finden. Sonderbar war es, daß dieser junge Mensch, den man wohl einen Verschwender nennen konnte, seinen ungeheuern Reichthum nicht lange genoß. Er starb nach 3 Monaten, und sein Erbtheil fiel in die Hände des geizigsten Mannes in Holland.

Der bestohlene Spieler.

Ein ziemlich bejahrter Mann spielte vor einigen Tagen in einem der öffentlichen Spielhäuser zu Paris, welche so oft Anlaß zu traurigen Togsbegebenheiten, wohl auch zu Verbrechen geben. Er spielte glücklich, und wie er die Goldstücke einstrich, warf er sie in seinen Hut, den er unterm linken Arme trug. Ein junger Mann, der neben ihm stand, benützte die Aufmerksamkeit, welche der ältliche Herr auf sein Spiel verwendete, indem er ihm den Hut fleißig ausleerte. Der Wechsel war vortheilhaft, und der junge Mensch setzte ihn fleißig fort. Ein Dritter ward dieses Hände- und Hutspiel gewahr, und machte den Bestohlenen darauf aufmerksam, indem er sagte: „Mein Herr, die Goldstücke, welche Sie gewinnen, nimmt Ihnen dieser Mensch aus dem Hute.“ „Das darf Sie nicht Wunder nehmen,“ antwortete der Ehrenmann, „wir spielen in Kompagnie.“ Den Jüngling aber zog er bey Seite, und sprach zu ihm sehr ernst: „Ich habe Ihre Ehre gerettet; suchen Sie diese nun auch zu erhalten.“
